

Auf Urlaub

Die Residenz!

Gu'n Tag, du Metropole!

Da ist auch schon der Alexanderplatz ...
Verstatte, dass ich mich das Schneuztuch hole,
das Herz schlägt stürmisch unterm Busenlatz.

Du gute Spree mit dem geduldigen Rücken,
der Ruderklubs und der Mamsells Entzücken –
ich seh dich still und mächtig dreckig ziehn ...

Berlin!

Die Weiche knackt. Der Zug zischt an den Hallen
der Stadtbahn lang. Da liegt der dicke Dom.
Die pfui! die Friedrichstraße will mir recht gefallen,
am Charitéhaus grünt ein Appelboom.

Die Völker auf den Straßen sind nicht ohne:
dem Gang nach lauter Jrafens und Barone.
Es riecht nach Geld. Prozente, Mensch, verdien!

Berlin!

Charlottenburg. Da steht die lange Claire,
den Bastard meiner Liebe an der Hand.
Ob auch die Rationierung an uns zehre –
der Knochenbau hält allen Feinden stand.

Das wird die rechte Wiedersehensfeier!
Ich hab (im Rucksack) fünfundsiebzig Eier –
Da hält der Zug! Die Kümmernisse fliehn ...

Berlin! Berlin!

Kurt Tucholsky



GESELLSCHAFT DER FREUNDE
DER ALTEN OPER FRANKFURT

BERLINER LUFT



GESELLSCHAFT DER FREUNDE
DER ALTEN OPER FRANKFURT

Mitgliederversammlung und festliche Soirée
der Gesellschaft der Freunde der Alten Oper Frankfurt
Samstag, 16. März 2013

PROGRAMM

ALT BERLIN

„Unter'n Linden, unter'n Linden“ aus *Filmzauber* von WALTER KOLLO
„Oh, Theophil“ aus *Frau Luna* von PAUL LINCKE
„Der schönste Gedanke“ aus *Zigeuner der Nacht* von PAUL ABRAHAM
„Glühwürmchen-Idyll“ aus *Lysistrata* von PAUL LINCKE

IM WEISSEN RÖSSL

Ausschnitte aus der gleichnamigen Operette von RALPH BENATZKY
„Kathi-Jodler“
„Was kann der Sigismund dafür ...“
„Im Weißen Rössl“

VERRUCHTES BERLIN

„Oh Moon of Alabama“ aus *Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny* von KURT WEILL
„Zuhälterballade“ aus *Die Dreigroschenoper* von KURT WEILL
„In der Bar zum Krokodil“ von WILLY ENGEL-BERGER / FRITZ LÖHNER-BEDA
„Das macht die Berliner Luft“ aus *Frau Luna* von PAUL LINCKE

Arrangements: DANIEL BUSCH

Mitwirkende:

ADAM BENZWI, Leitung
MIRKA WAGNER, Sopran
PETER RENZ, Tenor
CHRISTOPH SPÄTH, Tenor und Moderation

LINDENQUINTETT

SVEN GOINY, MARTIN KÖPCKE, EBERHARD KRISPIN,
MATHIAS GUMMELT UND MATTHIAS BOCK,
am Klavier: DAVID CAVELIUS

Mitglieder des Orchesters der KOMISCHEN OPER BERLIN:
SOPHIE HEINRICH, CHRISTIANE WOLFF, ANGELIKA MÜNCHENBERG,
DANIELA BRAUN, THOMAS HOLZHÄUSER, EUGÈNE CHUNG – Violine
MARTIN FLADE, ANTON LOGINOV – Viola
KATHARINA FELTZ, CHRISTOPH BACHMANN – Violoncello
ARNULF BALLHORN – Kontrabass
THEODOR TIRLEA MAZARE – Flöte, auch Piccolo
DANIEL GATZ – Klarinette; GEROLD GNAUSCH – Alt-Saxofon
LIONEL SPECIALE – Horn; JENS-UWE SCHÖNBRUNN – Trompete
OTWIN ZIPP – Tuba; SVEN KALIS – Schlagzeug, Drum Set
FRANK SCHULTE – Klavier

Posse, Singspiel, Operette:
Das Berliner Musikleben zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Die früheren Glanzzeiten sind vorbei. Das ehrwürdige Alt-Berlin existiert nurmehr auf historischen Stadtkarten, und auch die 1.500 Meter lange einstige Prachtstraße „Unter den Linden“ gleicht im Jahr 2013 mit ihren Baustellen und Absperrbändern mehr einem Hindernis-Parcours. Damals aber, als das 20. Jahrhundert noch jung war, strahlte die Stadt nach außen hin, und der Bummel über den Boulevard war ein entspanntes Sonntagsvergnügen.

„Untern Linden, Untern Linden, gehn spazieren die Mägdelein, wenn du Lust hast anzubinden, dann spaziere hinterdrein. Wenn du an der Kranzlerock' bist, sagt sie dir noch, dass du keck bist, bist du am Pariser Platz, schwuppdich, ist sie schon dein Schatz“ – „Filmzauber“ hieß die 1912 im Berliner Theater uraufgeführte Operette, aus der diese Verse stammen, welche die Musiker der Komischen Oper Berlin an den Anfang ihres Abendprogramms stellen. Glamour, kecke Worte – und Beherztheit in Liebesangelegenheiten: Die Zeilen aus Walter Kollos Posse um den Filmproduzenten Adalbert Musenfett und die Geheimratstochter Fränze Papendieck stehen gleichsam als Motto über einem spannenden Ausschnitt Berliner (Kultur-)Geschichte und damit auch über dem Gesamtprogramm des Berlin-Abends der Gesellschaft der Freunde der Alten Oper Frankfurt. Denn so wie im Paris des 19. Jahrhunderts Jacques Offenbachs Operetten das Lebensgefühl einer ganzen Stadt in Musik kondensierten, so hat sich auch im Berlin des frühen 20. Jahrhunderts eine eigene Kunstform herausgebildet, die dem Selbstbewusstsein der Bürger die passenden Töne gab. Paul Lincke schuf kurz vor der Jahrhundertwende mit seiner „Frau Luna“ den Archetyp der Berliner Operette – mit schmissigen Nummern und markanten Charakteren, angesiedelt, typisch berlinerisch, zwischen Bodenständigkeit einerseits und dem Griff nach den Sternen bzw. der Reise zum Mond andererseits. Die Story könnte skurriler kaum sein: Da startet ein Berliner Kleinbürger samt Entourage des Nachts mit dem Ballon Richtung Mond, um dort auf eine mindestens ebenso schräge Gesellschaft zu stoßen – von der koketten Herrscherin „Frau Luna“ bis hin zum Mond-Haushofmeister Theophil. Am Ende aber haben die Ausflügler gelernt, dass nichts über ihre alte Heimat geht und preisen im zackigen Marschrhythmus „die Berliner Luft, Luft, Luft mit ihrem holden Duft, Duft, Duft.“

Frech, humorvoll, frivol: Was bei Paul Lincke noch weitgehend jugendfrei daherkam, wird Ende der zwanziger Jahre in Hits wie „In der Bar zum Krokodil“, aber auch in den Werken von Kurt Weill um einiges handfester formuliert. Die Werke des in Dessau geborenen Komponisten spielen mit den Klischees der Unterhaltungsmusik der Zeit und zeugen zugleich von einem unverwechselbaren Personalstil. Da werden mitreißende Tanzrhythmen in verwegene Harmonien gekleidet, da trifft Jazz auf Elemente der Kunstmusik. Und in seinem scharfzüngigen Textdichter Bertolt Brecht hatte Weill ohnehin den passenden Partner gefunden. Die berühmte „Dreigroschenoper“ etwa, 1928 in Berlin mit großem Erfolg uraufgeführt, verweigert sich konsequent jeglicher Romantik und ist doch ein Evergreen geblieben. Im Text wird kein Blatt vor den Mund genommen. Bettler, Huren und Räuber sind die Protagonisten, sie stehen für die dunkle, verruchte Seite der Großstadt. Und wenn sie von der Erinnerung an bessere Zeiten singen, dann kann das durchaus zu den Klängen eines Tangos in Form eines freimütigen Bekenntnisses sein: „Das war so schön in diesem halben Jahr, in dem Bordell, wo unser Haushalt war.“

Auf der Suche nach Idylle am Wolfgangsee
Ein kleiner Ausflug ins Weiße Rößl

Die einen empfinden es als herrlich nostalgisch, als klingende Reminiszenz an die guten alten Zeiten, für die anderen ist es purer Kitsch und zuckeriger Heimatfilm: Am „Weißen Rößl“ scheiden sich bis heute die Geister. Die bekannte Verfilmung aus dem Jahr 1960 hat das Singspiel aus der Feder Ralph Benatzkys einem Millionenpublikum bekannt gemacht – und ihm zugleich, scheinbar ein für alle Mal, den Schnulzen-Stempel aufgedrückt. Wer denkt beim Oberkellner Leopold nicht gleich an Peter Alexander, wie er, mit blütenweißer Serviette über dem Ärmel, um die neu eingetroffene Gästeschar herumscharwenzelt, an tremolierende Geigen und Dackelblick zum sentimental „Zuschau'n kann i net“, an schlichten Humor und Sentimentalitäten. „Die ganze Welt ist himmelblau, wenn ich in deine Augen schau“, auf diese einfache Formel ließ sich die gänzlich ironiefreie Interpretation des Benatzky-Singspiels langezeit reduzieren.

Bis vor drei Jahren in einem Archiv in Zagreb das Original-Orchestermaterial der 1930 in Berlin uraufgeführten Operette auftauchte: Plötzlich trat hinter der Biederkeit der Nachkriegsfassung eine geistreiche und freche Revue zutage, ein Werk, das mehr vom mondänen Berlin



Ralph Benatzky mit seiner Frau Josma Selim in Berlin, 1927

Zum Programm

als vom beschaulichen Salzkammergut verriet, vom Jazz der Goldenen Zwanziger, von der Opulenz des Broadway. Auf dieser Originalfassung – und nicht auf dem romantisierenden Blick der 1950er und 60er Jahre – basiert die Bühnenfassung, mit der die Komische Oper Berlin 2010 für Furore sorgte. Auf das im Original vorgeschriebene Massenaufgebot an Revue-Girls und Tänzern mussten die Berliner zwar verzichten, und auch die Original-Orchesterbesetzung mit 250 Musikern ging deutlich über die Verhältnisse des Hauses. Dennoch: Vom Geist des Originals ist vieles erhalten geblieben, die Ecken und Kanten der Musik etwa, das Schrilte und Freche, die Überzeichnung – und nicht zuletzt die Botschaft, dass gegen Geld alle Sehnsüchte erfüllt werden können, die des Großstädtlers nach der freien Natur ebenso wie die nach Nähe: „Einmal Kaffee, ein weiches Ei, ein bisserl Lieb’: vier Kronen zwei!“

Berlin! Berlin!

Ignaz Wrobel (= Kurt Tucholsky), Berliner Tageblatt 332, 21.7.1919

Quaquam ridentem dicere verum Quid vetat?

Über dieser Stadt ist kein Himmel. Ob überhaupt die Sonne scheint, ist fraglich; man sieht sie jedenfalls nur, wenn sie einen blendet, will man über den Damm gehen. Über das Wetter wird zwar geschimpft, aber es ist kein Wetter in Berlin. Der Berliner hat keine Zeit. Der Berliner ist meist aus Posen oder Breslau und hat keine Zeit. Er hat immer etwas vor, er telefoniert und verabredet sich, kommt abgehetzt zu einer Verabredung und etwas zu spät – und hat sehr viel zu tun.

In dieser Stadt wird nicht gearbeitet –, hier wird geschuftet. (Auch das Vergnügen ist hier eine Arbeit, zu der man sich vorher in die Hände spuckt, und von dem man etwas haben will.) Der Berliner ist nicht fleißig, er ist immer aufgezo-gen. Er hat leider ganz vergessen, wozu wir eigentlich auf der Welt sind. Er würde auch noch im Himmel – vorausgesetzt, dass der Berliner in den Himmel kommt – um viere was vorhaben. Manchmal sieht man Berlinerinnen auf ihren

Balkons sitzen. Die sind an die steinernen Schachteln geklebt, die sie hier Häuser nennen, und da sitzen die Berlinerinnen und haben Pause.

Sie sind gerade zwischen zwei Telefongesprächen oder warten auf eine Verabredung oder haben sich – was selten vorkommt – mit irgendetwas verfrüht – da sitzen sie und warten. Und schießen dann plötzlich, wie der Pfeil von der Sehne – zum Telefon – zur nächsten Verabredung.

Diese Stadt zieht mit gefurchter Stirne – sit venia verbo! – ihren Karren im ewig selben Gleis. Und merkt nicht, dass sie ihn im Kreise herumzieht und nicht vom Fleck kommt. Der Berliner kann sich nicht unterhalten. Manchmal sieht man zwei Leute miteinander sprechen, aber sie unterhalten sich nicht, sondern sie sprechen nur ihre Monologe gegeneinander.

Die Berliner können auch nicht zuhören. Sie warten nur ganz gespannt, bis der andere aufgehört hat, zu reden, und dann haken sie ein. Auf diese Weise werden viele Berliner Konversationen geführt.

Die Berlinerin ist sachlich und klar. Auch in der Liebe. Geheimnisse hat sie nicht. Sie ist ein braves, liebes Mädel, das der galante Ortsliederdichter gern und viel feiert.

Der Berliner hat vom Leben nicht viel, es sei denn, er verdiente Geld. Geselligkeit pflegt er nicht, weil das zu viele Umstände macht – er kommt mit seinen Bekannten zusammen, beklatscht sich ein bisschen und wird um zehn Uhr schläfrig.

Der Berliner ist ein Sklave seines Apparats. Er ist Fahrgast, Theaterbesucher, Gast in den Restaurants und Angestellter. Mensch weniger. Der Apparat zupft und zerrt an seinen Nervenenden, und er gibt hemmungslos nach. Er tut alles, was die Stadt von ihm verlangt nur leben ... das leider nicht.

Der Berliner schnurrt seinen Tag herunter, und wenn's fertig ist, dann ist's Mühe und Arbeit gewesen. Weiter nichts. Man kann siebzig Jahre in dieser Stadt leben, ohne den geringsten Vorteil für seine unsterbliche Seele.

Früher war Berlin einmal ein gut funktionierender Apparat. Eine ausgezeichnet angefertigte Wachspuppe, die selbsttätig Arme und Beine bewegte, wenn man zehn Pfennig oben hinein-

warf. Heute kann man viele Zehnpfennigstücke hineinwerfen, die Puppe bewegt sich kaum – der Apparat ist eingerostet und arbeitet nur noch träge und langsam. Denn gar häufig wird in Berlin gestreikt. Warum –? So genau weiß man das nicht. Manche Leute sind dagegen, und manche Leute sind dafür. Warum –? So genau weiß man das nicht.

Die Berliner sind einander spinnefremd. Wenn sie sich nicht irgendwo vorgestellt sind, knurren sie sich in der Straße und in den Bahnen an, denn sie haben miteinander nicht viel Gemeinsames. Sie wollen voneinander nichts wissen, und jeder lebt ganz für sich. Berlin vereint die Nachteile einer amerikanischen Großstadt mit denen einer deutschen Provinzstadt. Seine Vorzüge stehen im Baedeker.

In der Sommerfrische sieht der Berliner jedes Jahr, dass man auch auf der Erde leben kann. Er versuchte vier Wochen, es gelingt ihm nicht – denn er hat es nicht gelernt und weiß nicht, was das ist: leben – und wenn er dann wieder glücklich auf dem Anhalter Bahnhof landet, blinzelt er seiner Straßenbahnlinie zu und freut sich, dass er wieder in Berlin ist. Das Leben hat er vergessen.

Die Tage klappern, der Trott des täglichen Getues rollt sich ab und wenn wir nun hundert Jahre dabei würden, wir in Berlin, was dann–? Hätten wir irgendetwas geschafft? gewirkt? Etwas für unser Leben, für unser eigentliches, inneres, wahres Leben, gehabt? Waren wir gewachsen, hätten wir uns aufgeschlossen, geblüht, hätten wir gelebt –?

Berlin! Berlin!

Als der Redakteur bis hierher gelesen hatte, runzelte er leicht die Stirn, lächelte freundlich und sagte wohlwollend zu dem vor ihm stehenden jungen Mann: »Na, na, na! Ganz so schlimm ist es denn aber doch nicht! Sie vergessen, dass auch Berlin doch immerhin seine Verdienste und Errungenschaften hat! Sachte, sachte! Sie sind noch jung, junger Mann!«

Und weil der junge Mann ein wirklich höflicher junger Mann war, wegen seiner bescheidenen Artigkeit allgemein beliebt und hochgeachtet, im Besitze etwas eigenartiger Tanzstundenmanieren, die er im vertrauten Kreise für gute Formen ausgab, nahm er den Hut ab (den er im Zimmer aufbehalten hatte), blickte gerührt gegen die Decke und sagte fromm und fest: »Gott segne diese Stadt.«

GRUSS AUS BERLIN!

WEINE

2011 Grauburgunder
Gunderloch Nackenheim

2011 Synera Tinto
Catalunya D.O. Bodegas 1898

ALKOHOLFREIE GETRÄNKE

LIZ – Die Privatquelle aus dem Hause Elisabethen
Apfelsaft
Orangensaft

BIER

Binding Römer Pils
Clausthaler alkoholfrei

KAFFEE



SEKTEMPFANG

Gerd Käfer's Riesling Sekt, Balthasar Ress

Currywurst mit gebackenen Kartoffelstäbchen
Forelle aus der Havel mit Birnenmeerrettich
Berliner Wiesenkräuterschnitte mit Erdapfelstroh
Kalbsfleischbulette auf dem Mini-Grill
mit Senf und Spreewaldgurken

MENÜ

An Havel und Spree

Duett von Flusskrebse und Forelle
in Variationen mit bunten Linsen

Raus ins Grüne

Crepinette vom Wiesenkälbchen
mit Kartoffel-Erbsenmouseline
und Teltower Rübchen

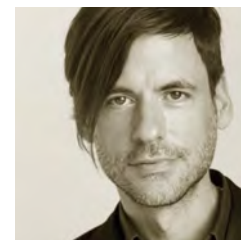
Unter den Linden

Rubin-Törtchen mit dunkler Schokoladenmousse,
Himbeergelee und Knusperboden,
frischen Himbeeren
und Himbeer-Paprika-Sorbet



Frau Luna, Aufführung im Berliner Apollo-Theater

Die Interpreten

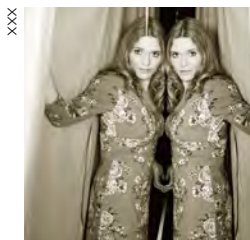


ADAM BENZWI
Musikalische Leitung

Adam Benzwi, seit 1984 echter Wahl-Berliner, stammt aus San Diego, Kalifornien. Seine ersten Auftritte als Pianist absolvierte er bereits im Alter von zwölf Jahren. Nach einem Intermezzo als Architektur-Student an der Columbia University in New York widmete er sich ganz der Musik. Für Solisten wie Andrea Sawatzki, Daniela Ziegler, Gisela May, Helmut Baumann und nicht zuletzt für Désirée Nick war er der unentbehrliche Mann am Flügel. Seit 2000 arbeitet er mit Angela Winkler zusammen. Im vergangenen Jahr brachten sie die CD »Ich liebe dich, kann ich nicht sagen« heraus, gefolgt von Konzerten u.a. im Théâtre des Abbesses in Paris und im Berliner Ensemble. In *Marlene* am Renaissance-Theater „beflügelte“ Adam Benzwi Judy Winter „mit sensiblem Schwung“ (Die Welt).

Adam Benzwis Leidenschaft, vergessene deutsche Schlager neu auf die Bühne zu bringen, ist dem Berliner Publikum unter anderem aus Produktionen wie *Acht Frauen* am Renaissance-Theater, *Blue Jeans* am Theater des Westens und *Bezauberndes Fräulein* am Theater am Kurfürstendamm bekannt. Er war musikalischer Leiter der legendären Produktion von *Cabaret* in der Bar jeder Vernunft und von *My Fair Lady* im Admiralspalast. Die Ausbildung junger Künstler ist Adam Benzwi ein besonderes Anliegen: So wirkte er schon seit Ende der 80er Jahre am Aufbau des Studiengangs Musical/Show in der Universität der Künste mit und ist dessen Musikalischer Leiter und Professor.

Die Interpreten



MIRKA WAGNER

Sopran

Mirka Wagner war bereits während ihres Studiums an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ in Berlin ständiger Gast an der Komischen Oper Berlin und sang dort u.a. die Titelpartie in *Der goldene Hahn* von Rimski-Korsakow und die Rollen der Griechin und Priesterin in *Iphigenie auf Tauris*. Im Dezember 2006 gewann sie den 2. Preis beim Bundeswettbewerb Gesang und erhielt daraufhin die Möglichkeit, in den Rollen der Berta in *Der Barbier von Sevilla*, Linetta in *Die Liebe zu den drei Orangen* und als 1. Dame in Mozarts *Zauberflöte* ihr Können unter Beweis zu stellen.

Von 2009 bis 2011 war sie Mitglied im Opernstudio der Komischen Oper und sang dort Julia de Weert in *Der Vetter aus Dingsda*, Musetta in *La Bohème* und Prinzessin Ninetta in *Die Liebe zu den drei Orangen*. Gastierungen führten sie als Lisa in *Land des Lächelns* ans Theater Regensburg und mit der Uraufführung von Detlev Glanerts *Solaris* zu den Bregenzer Festspielen 2012. Seit der Spielzeit 2012 gehört sie zum festen Ensemble der Komischen Oper Berlin, eröffnete die Spielzeit als Melantho in *Odysseus* und ist nun u.a. als Kathi in *Im Weißen Rössl*, als 1. Dame in der *Zauberflöte* und in der Rolle der Gretel in der Neuproduktion von *Hänsel und Gretel* zu erleben.



PETER RENZ

Tenor

Peter Renz war Mitglied des Dresdner Kreuzchors und erhielt bereits während seines Gesangsstudiums an der Dresdner Musikhochschule ein Engagement an die Staatsoperette Dresden. Engagements führten ihn an die Theater in Potsdam und Magdeburg, wo er in zahlreichen Mozart-Partien zu erleben war. Seit 1985 war er als ständiger Gast der Komischen Oper Berlin verbunden, wo er u. a. den David in *Die Meistersinger von Nürnberg* sang.

1986 wurde er Mitglied des Solistenensembles des Metropol Theaters Berlin. Hier wirkte er in fast allen Operetten-Produktionen mit. 1998 wechselte er an die Komische Oper Berlin, wo er u. a. als Mr. Upfold in *Albert Herring*, Truffaldino in *Die Liebe zu drei Orangen*, Boni in *Die Csárdásfürstin*, Prinz John in *Robin Hood*, Zweiter Ganove in *Kiss me, Kate*, Don Curzio in *Die Hochzeit des Figaro*, Sigismund Stülzheimer in *Im Weißen Rössl*, Graf Miguel de Panatellas in *La Périchole* und unlängst als Amor in der von 3sat live übertragenen *Monteverdi-Trilogie* auf der Bühne stand. Ab Juni ist er als Kammerdiener Archibald in der Neuproduktion von Paul Abrahams Operette *Ball im Savoy* zu erleben.



CHRISTOPH SPÄTH

Tenor, Moderation

Der gebürtige Berliner Christoph Späth studierte an der Hochschule der Künste Berlin, am Oberlin Conservatory und an der Yale University in den USA. Nach zwei Jahren im Ensemble des Landestheaters Altenburg war er freischaffend als Tenor tätig und gastierte u.a. an den Opernhäusern Braunschweig, Amsterdam, Triest, Palermo und Lyon. 1993 debütierte er bei den Salzburger Festspielen unter Nikolaus Harnoncourt und 1998 bei der Münchner Musikbiennale in der Uraufführung der Oper *Visions of Lear* von Toshio Hokosawa.

Dem Hause seit 1997 als Gast eng verbunden, wurde er 2002 Ensemblemitglied der Komischen Oper Berlin und sang hier u. a. Vaczek in *Die verkaufte Braut*, Bob Boles in *Peter Grimes*, Jaquino in *Fidelio (1805)*, Erster Fremder in *Der Vetter aus Dingsda*, die Titelpartie in *Robin Hood*, Dr. Siedler in *Im Weißen Rössl*, Pedrillo in *Die Entführung aus dem Serail*, Erster Ganove in *Kiss me, Kate* und unlängst Pisandro in Monteverdis *Odysseus*. Anfang Juni ist er als Marquis Aristide de Faublas in der Neuproduktion von Paul Abraham's Operette *Ball im Savoy* zu erleben.



LINDENQUINTETT BERLIN

Das Lindenquintett trat zum ersten Mal im Sommer 1996 (damals noch als Lindenquartett) mit einem Konzert in der Katharinenkirche zu Brandenburg öffentlich in Erscheinung. Schon damals wurde Wert auf eine große Bandbreite des Repertoires gelegt, welches sich von der Gregorianik über Lieder der Renaissance, einen bedeutenden Anteil an romantischer Männerchorliteratur bis hin zu Barbershopsongs, Jazz oder amüsanten Neuinterpretationen von Klassikern der Popmusik erstreckt.

Auf der Suche nach neuen klanglichen und musikalischen Möglichkeiten wurde im Jahr 2007 aus dem Quartett das »Lindenquintett Berlin«. In dieser Besetzung bot sich nun die Möglichkeit, zusammen mit einem Pianisten ein Programm mit den fünfstimmigen Schlagern der legendären Comedian Harmonists zu erarbeiten. Mittlerweile blickt das Lindenquintett Berlin auf zahlreiche Auftritte in der Komischen Oper Berlin, bei Schlosskonzerten in Brandenburg und Mecklenburg Vorpommern sowie in Funk und Fernsehen zurück.

KOMISCHE OPER BERLIN

Die Komische Oper Berlin ist seit dem Bau des Hauses an der Behrenstraße (Eröffnung 1892 als „Theater Unter den Linden“) zu unterschiedlichen Zeiten immer wieder ein internationaler Schrittmacher auf dem Gebiet des Musiktheaters gewesen. In den 1920er Jahren prägte sie als führendes Operetten- und Revuetheater maßgeblich die Berlinerische und damit internationale Unterhaltungsszene. Das Musiktheaterkonzept Walter Felsensteins revolutionierte nach dem Zweiten Weltkrieg den gesamten europäischen Opernbetrieb und bleibt bis heute ein wichtiger Bezugspunkt für die große Mehrheit von Musiktheater-Regisseuren mit Anspruch auf Zeitgenossenschaft. Diese internationale Strahlkraft als Impulsgeber für innovatives Musiktheater spiegelt sich in den vielen künstlerischen Karrieren wider, die an der Komischen Oper Berlin ihren Ausgang nahmen – darunter die Regisseure Götz Friedrich und Harry Kupfer sowie die Dirigenten Otto Klemperer, Kurt Masur, Yakov Kreizberg und Kirill Petrenko.

2012 übernahm Barrie Kosky als Nachfolger von Andreas Homoki die künstlerische Leitung der Komischen Oper Berlin. Mit ihm kam Henrik Nánási als Generalmusikdirektor. Die für ein Opernhaus ungewöhnliche Vielseitigkeit und Flexibilität sowie das feste Ensemble aus Sänger-Darstellern sind für die Intendanz Kosky wichtige Charakterzüge der Komischen Oper Berlin. Kosky bezieht sich dabei konzeptionell nicht nur auf die Tradition Felsensteins, sondern ebenso auf die bisher weniger beachtete, stark von jüdischen Künstlern geprägte Vorkriegstradition des Hauses. Felsensteins Anspruch an eine Oper als Musiktheater, in dem Musik und Szene gleichberechtigte Teile der Inszenierung sind, verbindet Kosky mit der Forderung nach einem Musik-Theatererlebnis, das alle Sinne anspricht und die gesamte Spannbreite an musikdramatischen Formen vom klassischen Mozart-Repertoire bis hin zu genreüberschreitenden Projekten umfasst.

Die Gesellschaft der Freunde der Alten Oper
dankt herzlich

dem Kreativteam um Deniz Kuloglu, Claudia Reuber,
Esther Weise und Michael Hoffmeyer

Druckerei Imbescheidt KG

Gries Deco Company GmbH / DEPOT

Grob Floraldesign

Alte Oper Frankfurt Restauration
Gerd Käfer und Roland Kuffler GmbH & Co.

Hassia Mineralquellen GmbH & Co. KG

Hilton Frankfurt Hotel

M.A.D. Kommunikation

Ulrich W. Reinholdt

Impressum

Herausgeber: Alte Oper Frankfurt,
Konzert- und Kongresszentrum GmbH
Intendant und Geschäftsführer: Dr. Stephan Pauly
Zusammenstellung: Dr. Gabriele C. Haid
Redaktion: Ruth Seiberts
Gestaltung: Michael Hoffmeyer
Herstellung: Druckerei Imbescheidt